



20 + C + M + B + 11

Eine Nachlese zum Weihnachts- und Epiphaniastag und zum Neuen Jahr

Ich habe jetzt, gewissermaßen „Zwischen den Jahren“, noch einmal den kleinen Packen mit den Weihnachtsgrüßen und Wünschen zum Neuen Jahr zur Hand genommen. Briefe und Schmuckkarten von Verwandten und Freunden, von Bekannten und Geschäftsleuten, auch dienstliche Absender dabei. Ein Freundesbrief berichtet ausführlich vom Ergehen der Familie, vor allem wie die erwachsenen Kinder sich entwickeln. Ja, wie die Kinder groß und wir alt werden! Ein Freund berichtet, wie er sein Ruhestandsdasein bewältigt und seine Rolle zu seiner Frau neu definiert und finden muss. Seine Zeilen entlocken mir Schmunzeln und lautes Lachen – ja, so ist er der Peter! Und da denke ich an mich und meinen Ruhestand, der bevorsteht. Ende Februar werde ich verabschiedet. Da nehme ich noch einmal den Weihnachtsbrief meines besten Freundes mit der folgenden Geschichte in der Hand:

„Ein Reisender kehrte kurz vor der Stadt, dem Ziel seiner Reise, in einem Rasthof ein. Dort traf er auf den Meister, der sich mit einer Schale Tee erfrischte. „Sag mir, wie sind die Menschen in dieser Stadt? Kann man ihnen trauen?“ fragte der Fremde.

„Sage mir zuerst, woher du kommst und welche Menschen dort leben,“ entgegnete der Meister. Der Fremde winkte verächtlich ab. „Ich komme aus Belar. Die Menschen dort stehlen und betrügen, belügen dich, wo sie nur können, und sind mürrisch und misstrauisch. Ich bin froh, dass ich ihnen nun endlich den Rücken gekehrt habe.“ „Nun, es tut mir leid, dich enttäuschen zu müssen“, sagte der Meister. „Hier wohnen keine besseren Menschen. Du wirst sie genauso misstrauisch und unfreundlich finden, wie die Menschen bei dir zu Hause.“

Einige Zeit später kam ein anderer Reisender zum Tisch des Meisters und sagte: „Ich bin fremd hier und kenne mich nicht aus. Wie sind denn hier die Menschen so?“ „Ach, wie sollen sie schon sein? Wie sind denn die Menschen dort, wo du herkommst?“ fragte der Meister. „Ich komme aus Belar“, antwortete der Fremde. „Da wohnen redliche und freundliche Menschen, und ich habe mich dort wohlgefühlt. Aber nun muss ich mir hier eine Arbeit suchen, obwohl ich lieber in Belar geblieben wäre.“ Da lächelte der Meister und sagte freundlich: „Ich freue mich, dir versichern zu können, dass du dich hier bald wie zu Hause fühlen wirst. Denn die Menschen hier sind genauso wie die Menschen in Belar.“

(aus: Norbert Lechleitner: Sonne für die Seele)

Ein Einschnitt steht mir bevor – ohne Frage. Viele haben es mir vorgemacht, ich kann es nicht nachmachen, möchte meinen eigenen Weg finden. Jetzt mache ich jedenfalls immer etwas „zum letzten Male“: zum Beispiel die Weihnachtsstube im Haus der Diakonie am vergangenen Heiligen Abend mit vielen bedrängenden, beglückenden und bestätigenden Erlebnissen mit den Gästen und der großen ehrenamtlichen Mitarbeiterschar. Oder bald (Anfang Februar) den



Sonntagsgottesdienst hier im Hause, der mir wie die Andacht in den Jahren so sehr ans Herz gewachsen ist. Dabei hoffe ich, dass meine Nachfolge bald geregelt werden kann und die Übergangszeit nicht zu lange dauert.

Viele haben mich im vergangenen Jahr, wenn ich sie länger nicht gesehen hatte, gefragt: „Na, Du bist doch auch schon im Ruhestand?“. Nein, sage ich, ich werde im Februar 65 und arbeite bis Ende Februar 2011. „Na, so was?!“ Und einige sagen: „Sie sehen noch gar nicht so alt aus“. Doch! bin ich. Ein arbeitendes Fossil in unserer Zeit der Lebensarbeitszeitverlängerung.

Ich habe Pläne. Darüber schreibe ich lieber nicht, weil die wie gute Vorsätze zum Neuen Jahr sein könnten: man weiß ja, wie schnell sie über den Haufen geworfen sind. Ich erhalte gute Ratschläge, und mit denen ist es so, wie es ist – ich muss und darf mit ihnen leben. Was ich vermissen werde und mir neu aufbauen (Ersatz schaffen) will: die selbstverständlichen beruflichen Kontakte zu Menschen – und die Vielfalt, Skurrilität, Mühsal und Freude am Leben, die sich in diesen Kontakten spiegelt.

Ich nehme also Abschied von meinem Beruf, woran ich mit Leib und Seele hänge. Mit Dank nehme ich Abschied, weil er mich ausgefüllt hat, ich mir keinen schöneren Beruf wünschen kann, und weil ich mich nun Neuem zuwenden kann. Auch mit Kritik und Unbehagen an meinem Beruf nehme ich Abschied. Es war nicht alles so, wie es hätte sein können mit mir, meinem Arbeitsgeber Kirche, mit Gott und der Welt. Den Finger in die Wunden meines Berufslebens legen, kann heilsam sein. Abschied hat auch immer etwas mit Trauer zu tun. Und zur Trauerarbeit gehört für mich, dass ich sage (ins Ohr eines Menschen/ ins Ohr Gottes), was ich dem, von dem ich Abschied nehme, noch hätte sagen wollen, aber nicht gesagt habe (warum eigentlich nicht?). Ja, ich habe meiner Kirche, mir und vielen Wegbegleitern noch einiges zu sagen an Dank und Kritik. So ist das wie in der Geschichte des Weisen – ich gehe in den neuen Lebensabschnitt als der, der ich bin, und mache neue Erfahrungen als der, der ich bin. Das schafft Kontinuität. Ändern werde ich mich nicht – so ganz viel!

In diesem Sinne wünsche ich uns mit den Heiligen drei Königen Kaspar, Melchior und Balthasar, den Weisen aus dem Morgenland:

20 + C + M + B + 11

(das bedeutet:) **Christus segne Dich und Dein Haus und alle , die darin ein- und ausgehen im Jahr 2011.**

Ihr *Pastor Klaus Meyerbröker*